

Der gekreuzigte Christus : eine Karfreitagsbetrachtung

Autor(en): **R.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **19 (1933)**

Heft 15

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der gekreuzigte Christus

Eine Karfreitagsbetrachtung von R. H.

An einem stillen Winternachmittag, da die Schneeflocken leise herniederfielen, gingen zwei Männer des gleichen Weges: ein katholischer Lehrer und ein sozialdemokratischer Journalist. Sie begaben sich zu irgend einer Versammlung. „Ihr Katholiken“ — hub der Journalist an — „führt immer wieder Klage darüber, dass wir Sozialdemokraten die katholische Religion fort und fort schikanieren. Woher, wir tun ihr nichts. Man hat es auch nicht nötig, sie zu schikanieren. Schauen Sie nur einmal hin auf dieses Strassenkreuz . . . Sehen Sie, wie der Schnee darauf fällt . . . er wird es bald vollständig verhüllt haben . . . Und die Menschen rechts und links gehen emsig ihrer Arbeit nach . . . Wer kümmert sich denn um dieses verschneite Kreuz? Man braucht es doch gar nicht zu belästigen. Der Schnee verdeckt es allmählich, und dann bemerkt es überhaupt niemand mehr! . . . Gerade so wird es auch dem Katholizismus ergehen“ . . . Und er machte sich gleich daran, aus diesem Gleichnisse den Schluss zu ziehen . . . Als er jedoch fortfahren wollte, brauste plötzlich von der Seitengasse ein heftiger Sturmwind heran, der ihnen die eisigen Flocken ins Gesicht trieb und, den Strassenschnee aufwirbelnd, dem Sozialisten sogar den Hut vom Kopfe blies . . . Und nachdem die Windsbraut das Weite gesucht, erschien vom verschneiten Kruzifix wiederum das Antlitz des gekreuzigten Christus, mild und lieb auf die Streitenden herabsehend.

„Ja“, erwiderte jetzt der Lehrer . . . „der Staub bedeckt zwar das Antlitz Christi in der Seele, aber nur solange, als bis ein Sturmwind von Weltkrieg, Elementarschäden, Heimsuchungen über sie hinwegbraust . . . denn dann . . . dann weint die Seele auf mit elementarer Gewalt nach dem verwischten Antlitz Christi . . .“

Diese Begebenheit kennzeichnet das Verständnis und die Sympathie, die der katholische Lehrer der Kreuzesreligion entgegenbringt. Ja, Christi Antlitz ist mit Staub bedeckt! In jeglicher Aeusserung der Gesellschaft, der Gasse, der Presse, des Privat- und Familienlebens ist das Antlitz Christi verwischt, oder man sucht es immer mehr zu verwischen. Muss es da nicht eine Herzensangelegenheit des Lehrers sein, wenigstens in der *Schule* sich zum Anwalt des Gekreuzigten zu machen, Christi Antlitz im Herzen der Schüler aufleuchten zu lassen? Damit dies geschieht, muss aber vorerst ihn selbst die *Philosophie* des Kreuzes durchdrungen haben. Sein Beruf ist zum grossen Teil ja auch ein Kreuzweg, und nur im Schatten des Kreuzes wird er für ihn ein Licht- und Himmelsweg. Das Kruzifix in der Schulstube wird ihm zum Symbol. Hat der grösste und weiseste der Lehrer, *Jesus Christus*, als Lehrkanzel das Kreuz bestiegen, so wird auch er als Schüler des Kreuzes nicht an Oelbergs- und Kalvariastunden vorbeikommen. Haben die Menschen dem Vorbild und Muster aller Lehrer mit schwarzem Undank gelohnt, so wird auch er oft aus dem Lebensbecher den Gallen-trank der Verkennung trinken und von den eigenen Schülern mit dem Dichter klagen müssen: „Gar un-

fein sagt der Knabe Dank, indem er in den Brunnen spie, aus dem er trank!“ Doch was verschlägt's! Wollen Jugendbildner und Jugendbildnerinnen unverzagt und unentwegt Tag um Tag ihrer schweren Aufgabe gewachsen sein, so müssen sie den Einschlag des Leidens in das Gewebe ihres Lebens richtig einzuschätzen wissen. Das Kreuz birgt hohe *sittliche* und *religiöse* Werte. Ohne Leiden, kein grosser Mensch. Nicht die Sonne, sondern der Sturm trägt empor. Durch das Leiden wird die Seele von den Schlacken gereinigt, wie das Gold im Schmelzofen; und bekommt einen ungeahnten Feingehalt. Das trutzige, robuste Element des Mannes, das sich oft rücksichtslos durchsetzen möchte, erhält durch den Schmerz das Bieg- und Schmiegsame des sich hingebenden weiblich-mütterlichen Elementes; und der weiche, weiblichzarte Charakter der Lehrerin empfängt im Feuer schmerzlicher Prüfung die in ihrem Berufe notwendige Stahlkraft, die sie zur Siegerin über sich selbst und über die unerquicklichsten äussern Verhältnisse macht. Es ist wahr: die schmerzreichsten Menschen sind immer auch die herzreichsten, und die leidvollsten die gemütvollsten. Das Leiden ist daher, wie ein Geistesmann unserer Tage sagt, «nicht eine Staffel abwärts zum Untermenschentum, sondern eine Staffel aufwärts zum Uebermenschentum; nicht eine Erniedrigung, sondern eine Hinaufpflanzung des Typus Mensch, nicht ein Minusposten in unsere Buchführung, sondern ein Plusposten, und Lorbeerkränze ruhen stets auf verwundeten Stirnen».

Doch die stärkste Beweiskraft enthält das Leben des Heilandes selbst. Weil Jesus der König der Schmerzen ist, ist er auch der König der Herzen; und weil Maria die Schmerzensmutter ist, ist sie auch «die lebenswürdigste Mutter», die «Mutter der schönen Liebe». Drum muss auch die Losung der Lehrperson heissen: Durch Kreuz zum Licht, vom Kreuz zum Kranz, von der Passion auf Erden zur Ovation im Himmel. Das qualvolle uralte Rätsel des Schmerzes findet einzig und allein im Gekreuzigten seine Lösung. Leiden mit dem Gekreuzigten ist Teilnahme an Gottes Wesen und Wirken; Leiden ist die Stufenbahn zur Gleichförmigkeit mit dem Bilde des Höchsten, des Gottmenschen. «Leiden ist das Herausarbeiten des Gottmenschen aus dem Menschenwesen. Unter Leiden prägt der Meister in die Geister sein allgeltend Bildnis ein». Im Kernpunkt des Evangeliums steht die Botschaft: «Musste nicht Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?» Wenn das für den höchsten göttlichen Lebensbildner galt, wie sollte dann nicht auch für die führenden Persönlichkeiten der Jugend das Leid Leiter zur Verklärung werden? Die Passion sie zur Vision Gottes führen?

Diese Philosophie des Kreuzes wird dann auch befruchtend und bestimmend auf ihre *Pädagogik* einwirken. Lehrer und Lehrerinnen werden dem Kinde immer wieder zu verstehen geben, dass sein Kreuz, das vorerst die Arbeit der Schule ist, und das was ihm das Leben weiter Bitteres bringt, in letzter Linie den Charakter der *Sühne* und des *Opfers* für die Erbsünde und für persönliche Schuld hat, und dass bei der Unmöglichkeit, das Kreuz der Arbeit und des Leids ganz von den Schultern des Menschen zu nehmen, nur der

Gedanke an das Kreuz Christi die Arbeit verhältnismässig leicht und zur sittlichen Tat macht. So erhalten Lehrer- und Schülerarbeit unter dem Kreuz der Schulstube ihre höhere Weihe, ihren Einigungspunkt, ihr übernatürliches Verdienst . . . Aus dem Karfreitagsdunkel, das das Kreuz umhüllt, bricht der sternklare Ostergedanke: «In diesem Zeichen wirst du siegen!» —

Abschaffung des Alten Testaments?

Von Prof. Dr. F. A. Herzog.

(Schluss).

Der tiefste Grund der Ablehnung des AT aber ist der moderne Unglaube überhaupt, der selber wieder auf einer falschen Philosophie beruht. Für solche Ungläubige sucht nun nicht selten der eine und andere «vom AT zu retten, was zu retten» sei.

So sprach auf Einladung der Gesellschaft «Edes» Martin Buber am 17. Juni 1928 zu Zürich im Schwurgerichtssaal vor einer zahlreichen Zuhörerschaft über das Thema: «Der heutige Mensch und die biblische Geschichte».

Die biblische Geschichte ist die eigentliche Menschheitsgeschichte; sie umfasst das wirkliche Leben, da sie die Geschichte der wichtigsten Entscheidungen ist, die durch das fortwährende Eingreifen Gottes in das Einzeldasein des Menschen sich vollzogen haben. Dieses Eingreifen wird sichtbar in dem Wunder von Schöpfung, Offenbarung und Erlösung. — Der heutige Mensch in seinem tiefen Zerfall ist aber nicht mehr imstande, sich diesem geheimnisvollen Geschehen unmittelbar hinzugeben. So wie er zum Beispiel Schöpfung lediglich noch als Wandlung von schon Dagewesenem begreifen kann, ist er auch nicht mehr fähig, Offenbarung als die Stimme eines Wesens ausser ihm, sondern nur noch psychologisch als Vorgang innerhalb seiner selbst zu fassen.

Was kann die biblische Geschichte dem Menschen von heute, dem die Religion nicht mehr helfen kann, da deren Gebärde nicht mehr von ihrem ursprünglichen Sinn erfüllt, sondern leere Form geworden ist, in seiner Zwi-spältigkeit und Zerrissenheit noch zu sagen haben? Wesentliches in bezug auf sein Verhalten zur Umwelt. So wie in der biblischen Geschichte Gott und Menschheit beständig im Zwiegespräch sind, so wie das menschliche Dasein durchwirkt ist von Gottes Gegenwart, so haben auch wir das Göttliche nicht ausserhalb unseres Lebens zu suchen, sondern in der Welt, die uns täglich und stündlich umgibt. Wir erleben in ihr das Wunder der Schöpfung in der Einmaligkeit jeder Kreatur, wir erleben in ihr die Offenbarung in der Form des Angesprochenwerdens mitten im Alltag, wo jeden Augenblick Antwort von uns gefordert wird. Es vollzieht sich in uns das Geheimnis der Erlösung dadurch, dass wir nicht davor zurückschrecken, bis in den tiefsten Grund der Verzweiflung hinabzusteigen, und dort die Hilfe erfahren, die uns von einer unsichtbaren Macht zuteil wird.

Dieses neue Verhalten der Welt gegenüber ist für Martin Buber der einzige Weg zu einer wahrhaften Erneuerung der heutigen Menschheit, und so wird sein Wort zur eindringlichen, tiefwirkenden Mahnung, aber wirkungslos, da der ungläubige Mensch solcher Dinge eben überhaupt nicht bedarf!

Wenn wir uns aber auf den Boden der Kirche und ihrer Liturgie stellen, die Guardini ein heiliges Spiel vor Gott nennt, dann sehen wir, dass die ganze Szenerie, der Hintergrund, die Kulissen, die Soffiten, die ganze Bühne, auf der sich die neutestamentliche Erlösungsgeschichte und deren Erneuerung in der Liturgie abspielt, das AT ist. Allermeist sind es alttesta-

mentliche Worte, mit denen die Kirche betet, mit denen sie die neutestamentlichen Ereignisse schildert. Sie spielt immer und überall auf alttestamentliche Geschehnisse an, indem sie entweder diese selber meint oder aber diese als Vorbilder für neutestamentliche Vorgänge aufgefasst wissen will. Vielfach geht beides unlöslich durcheinander.

Was für den Griechen der kretische und trojanische Sagenkreis und für uns Germanen die Sagen um den Nibelungenschatz herum und für uns Schweizer im besondern die Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft mit den drei Tellen bedeutet, das ist für die liturgisch betende Kirche, und damit für den Christen, das AT.

Man denke an den ersten Ostertag am Karsamstag, an das Exultet. Da heisst es unter anderm von der Osternacht:

Das ist die Osterfestzeit, wo jedes wahre Lamm geschlachtet wird, mit dessen Blute die Türpfosten der Gläubigen geweiht werden. Das ist die Nacht, in der du zuerst unsere Väter, die Söhne Israels, aus Aegypten geführt und das Rote Meer mit trockenem Fusse durchschreiten liessest. Das also ist die Nacht, die die Finsternis der Sünden durch die leuchtende Feuersäule vertilgte. O wahrhaft selige Nacht, die die Aegypter beraubt und die Hebräer reich gemacht.

Und bei der Taufwasserweihe wiederum heisst es: Ich segne dich durch Gott, der dich im Anfang durch sein Wort vom trockenen Land geschieden und dessen Geist über dir geschwebt; der dich aus dem Paradiese liessen und in 4 Strömen die ganze Erde befeuchten liess, der dich in der Wüste aus bitterem durch eingossene Süsse trinkbar machte und dem dürstenden Volke aus dem Felsen hervorbereiten liess.

So kam es, dass sich ganz natürlich auch die christlichen Dichter schon von Anfang an gern und häufig mit alttestamentlichen Stoffen beschäftigten.

Ich erinnere nur an Miltons «Verlorenes Paradies», an den «Sterbenden Abel» von Gessner, der auch ins Französische übersetzt wurde, an «Saul» von Paul Heyse, an die «Maccabäer» von Hebbel, an die Bücher von Zapletal: «Moses», «David und Bethsabe», «Saul und David», «Jephtas Tochter», an «Josua» von Ebers, «Athalie und Esther» von Racine, «Jeremias» von Stephan Zweig, «Perlen der Vorzeit» von Ladislaus Pyrker, an die Bücher von Bodmer und Lavater, an die Humanistendramen von Balde, z. B. «Senacherib», desgleichen an die Dramen von Metastasio aus dem Barocco.

Die Werke der Malerei und Rundbildnerei nur irgendwie aufzuzählen, würde Stunden in Anspruch nehmen, ja ein Ding der Unmöglichkeit sein. Man denke nur an die zahllosen italienischen Maler des Cinquecento und Seicento.

Ueber 2000 Bilder von altchristlichen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Meistern hat Theodor Ehrenstein in einem Prachtwerke: «Das Alte Testament im Bilde», Verlag Albert Kende, Wien 1923 gesammelt und veröffentlicht. Und vollständig ist die Sammlung nicht.

Wie die Malerei und Bildnerei hat sich nicht minder die Musik verschiedener Einzelheiten der alttestamentlichen Geschichtsschreibung bemächtigt und diese bald im Rahmen der Oper, bald im Rahmen des Oratoriums mit Ernst und Würde behandelt.

Unter den alttestamentlichen Opern, die noch heute eine Zierde des Theaters sind, seien genannt: «Moses in Aegypten» von Rossini, «Joseph in Aegypten» von E. H. Méhul, «Eva» von Massenet, die «Maccabäer» von Rubinstein, «Nebukadnezar» von Verdi, die «Königin von Saba»